

KULTURTRANSFER UND  
GESCHLECHTERFORSCHUNG

5

Marianne Kröger

„JÜDISCHE ETHIK“  
UND ANARCHISMUS  
IM SPANISCHEN  
BÜRGERKRIEG



PETER LANG  
Internationaler Verlag der Wissenschaften

# Einleitung

Kein anderer Krieg in vergangenen Zeiten, mit Ausnahme vielleicht des Vietnamkrieges, erregte so tiefe Emotionen, solch tiefe Festlegung, derart gewaltsame Teilnahme wie der Bürgerkrieg in Spanien. (Phillip Knightley)

Mitte Januar 2009 verstarb in den Niederlanden die 96-jährige Dichterin Sonja Prins. Zurückgezogen wie eine Einsiedlerin, hatte sie jahrzehntelang in einer Hütte im Wald gelebt, die zunehmend verfiel. Sie lebte dort umgeben von ihren Büchern, sehr bescheiden, aber obsessiv mit Schreiben beschäftigt und bis zuletzt voller Veröffentlichungspläne. In einem Nachruf auf sie wurde eine kleine Anhöhe auf dem Gelände erwähnt. Darunter hatte man einen kleinen Keller gefunden, „ausgestattet mit einem Stuhl, einer Decke und einem Kissen: ihr bis vor kurzem geheim gehaltenes Versteck.“<sup>1</sup> Solche Verhaltensweisen sind weder lediglich auf Demenz noch auf individuelle Schrulligkeit zurückzuführen, sondern sie sind Folgen einer Traumatisierung durch Verfolgung, Diktatur und Krieg. Sonja Prins war als junge Frau im politischen Widerstand gegen die deutschen Besatzer aktiv, wurde gefangen genommen und ins Konzentrationslager Ravensbrück<sup>2</sup> deportiert. Zwar überlebte sie, doch diese Jahre hatten sie für den Rest ihres Lebens geprägt; in ihrem Lebensentwurf, ihren Verhaltensweisen und in ihrem Blickwinkel auf die Welt.

Ich erwähne diesen Vorfall aus den Niederlanden, weil er kein Einzelfall ist. „Moros“ (Maulwürfe) wurden etwa in Spanien diejenigen Anhänger der unterlegenen spanischen Republik genannt – Regimegegner allesamt –, die sich während der Franco-Diktatur jahrelang in Kellern, Schränken, Ställen und sonstigen Verstecken verborgen hielten; zutiefst gezeichnet von der nicht nachlassenden, unbarmherzigen politischen Verfolgung, der sie seit dem Spanischen Bürgerkrieg von den Siegern ausgesetzt waren; introvertiert, voller Misstrauen gegenüber anderen Menschen, und nicht zuletzt voller Angst.

Dulce Chacons Buch *La voz dormida*, in dem eine spanische Ex-Partisanin erwähnt wird, die nur flüsternd von ihren früheren Erfahrungen im Bürgerkrieg und

- 
- 1 NRC Handelsblad, 21. Januar 2009, S. 20. Sonja Prins war auch die Herausgeberin der Zeitschrift *Front*, in der Carl Einstein 1930 sein Romanfragment *Laurenz oder Schweißfuß klagt gegen Pfurz in trüber Nacht* veröffentlicht hatte. (Hrsg. und mit einem Nachwort versehen von Walter Huder, Berlin 1971). Vgl. Carl Einstein und die Zeitschrift „Front“ (1930/31). In: Kiefer, Klaus H. (Hrsg.): *Carl-Einstein-Kolloquium 1994*. Frankfurt am Main u.a. 1996, S. 125-134.
  - 2 Das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück ist auch ein Ort der Erinnerung für ehemalige republikanische Spanienkämpferinnen. Nach der Niederlage der spanischen Republik wurden viele Spanierinnen dorthin deportiert, die für die Republik und gegen Franco aktiv gewesen waren. Vgl. Català, Neus: *In Ravensbrück ging meine Jugend zu Ende: Vierzehn spanische Frauen berichten über ihre Deportation in deutsche Konzentrationslager*. Berlin 1994; Montse Armengou, Montse/Belis, Ricard: *Ravensbrück. El infierno de las mujeres (L'infern de les dones)*. Buenos Aires 2008.

in den Gefängnissen des Franco-Regimes zu berichten wagte, verdeutlicht dies bereits im Titel.

Weder der Spanische Bürgerkrieg von 1936 bis 1939 noch der Zweite Weltkrieg können in ihrer Bedeutung als jüngste Geschichte als erledigt betrachtet werden, sogar nicht einmal von den jüngeren Generationen, die ihn nicht selbst erlebt haben. Der lange Schatten reicht noch immer tief bis in die Gegenwart hinein. Die Schrecken der Zeitzeugenschaft, die vielen Toten im Umkreis der Überlebenden, die Unmöglichkeit, zur rechten Zeit angemessen um sie trauern zu können, die abgrundtiefe Ohnmacht und Angst angesichts der politischen Machtverhältnisse; all diese Traumata der damals Verfolgten sind – sowohl verbal als auch nonverbal – in ihrem familiären und sozialen Umfeld weitergereicht worden und wirken sich bei den Nachge borenen auf unterschiedliche Weise aus.

## **Der Spanische Bürgerkrieg und das kollektive Gedächtnis**

Die Beschäftigung mit dem Spanischen Bürgerkrieg von 1936 bis 1939, dessen Bedeutung weit über Spanien hinausgegangen war, hat im Laufe der vergangenen Jahrzehnte Hoch- und Tiefkonjunkturen erlebt. Historisch gesehen, spielte auch bei diesem Schwerpunktthema der Kalte Krieg eine enorme Rolle bei der Wahrnehmung der gegnerischen Parteien, des Kriegsverlaufs sowie seiner Konfliktlinien. Gegenwärtig befinden wir uns in einer Phase, in der die Forschung sich wieder zunehmend auf dieses Thema konzentriert, wobei das Augenmerk der Geschichts-, Sozial- und Literaturwissenschaft derzeit insbesondere auf den Umgang mit der kollektiven Erinnerung sowie die Erinnerungspolitik gelenkt wird.

Kurz zusammengefasst, war der Krieg in Spanien seinem Ursprung nach zunächst ein innerspanischer Schlagabtausch zwischen der konservativen Oligarchie, der Kirche und dem Militär einerseits, der jungen spanischen Republik als einem Modernisierungsregime, das die überkommenen Macht- und Wirtschaftsstrukturen reformieren wollte, andererseits. Vier fundamentale Konflikte sozioökonomischer und politischer Art der spanischen Gesellschaft, die bis ins 19. Jahrhundert zurückreichten, kamen darin zum Ausdruck: Erstens die ungelöste Agrarfrage (im Süden des Landes gab es einige wenige Großgrundbesitzer einerseits, eine große Anzahl landloser Tagelöhner andererseits und eine fehlende Mittelschicht, im Norden viele parzellierte Kleinbauernhöfe, nur in Katalonien, im Baskenland und in der Levante existierte eine ländliche Mittelschicht). Zweitens der politische Konflikt zwischen dem Zentrum (Madrid) und der um Autonomie streitenden Peripherie (vor allem Katalonien und das Baskenland), wobei Katalonien und das Baskenland gleichzeitig die beiden am meisten industrialisierten, und damit auch reichsten, Regionen Spaniens waren. Das dritte Konfliktfeld bildete der starke Einfluss des Militärs, und das vierte schließlich

das enge Verhältnis von katholischer Kirche und Staat, da der Katholizismus 1876 zur Staatsreligion erklärt worden war. Die Kirche trat ihrerseits wiederum vielerorts als Großgrundbesitzerin auf und gleichzeitig war sie die alleinige Trägerin des Bildungswesens, so dass sich die Wut des ländlichen und städtischen Proletariats oft gegen die Kirchenvertreter richtete, wenn der Staat bzw. die Regierung gemeint war.<sup>3</sup>

Nach der Volksfrontwahl im Februar 1936, bei der die starke anarchistische Bewegung erstmals die Wahlen nicht boykottiert hatte, siegte ein Bündnis der linken und republikanischen Parteien. Ein Putsch der Rechten drohte, da sie die in Angriff genommene Agrarreform, die Einführung laizistischer Schulen und die Amnestie für aufständische Arbeiterinnen und Arbeiter nicht hinnehmen wollten.

Innerhalb der pro-republikanischen Parteien gab es ihrerseits interne Spannungen zwischen einem liberalen Bürgertum und einer sehr aktiven anarchistisch-liberären bzw. radikalsozialistischen Arbeiter- und Tagelöhnerbewegung.

Der Putsch als Ergebnis dieser zunehmenden Polarisierung, der am 17. Juli in Spanisch-Marokko begann und am 19. Juli das spanische Festland erreichte, kam nicht ganz unerwartet. Mit seiner Hilfe wollten die Anhänger der Rechten die Macht in Madrid zurückerobern, was aufgrund der starken Gegenwehr der Verteidiger der Republik nicht gelang. Stattdessen entwickelte sich der Staatsstreich zu einem drei Jahre währenden, extrem verlustreichen Bürgerkrieg, der vom ersten Tag des Putsches an auch eine darin integrierte internationale Komponente hatte. Die Beteiligung der beiden so genannten Achsenmächte Deutschland und Italien begann schon in den ersten Tagen, als die aufständischen Truppen mit Hilfe deutscher Schiffe zum iberischen Festland transportiert wurden, da die Marine der gewählten Republik unterstand. Inzwischen sind sich alle Historiker darüber einig, dass die Franquisten ohne die massive militärische Unterstützung des Hitler-Regimes und Italiens unter Mussolini den Krieg nicht gewinnen könnten.

Der Spanische Bürgerkrieg forderte etwa 500.000 Tote, senkte das Pro-Kopf-Einkommen des Landes um ein Viertel, zerstörte einen großen Teil der Infrastruktur und führte dazu, dass circa 400.000 Gegner der Falangisten ins Exil flüchten mussten, darunter zahlreiche Vertreter der kulturellen und geistigen Elite. Darüber hinaus waren die Goldreserven des Landes der Sowjetunion als Gegenleistung für Waffenlieferungen gegen die aufständischen Falangisten ausgehändigt worden, so dass Spanien am Ende des Bürgerkriegs zum verarmten Agrarland geworden war und sich unter der Franco-Diktatur von allen europäischen Entwicklungen abschottete.

Auch nach Ende des Bürgerkrieges blieb die spanische Nation in zwei Lager geteilt. Für eine Hälfte von ihnen bedeutete die Franco-Diktatur die Fortsetzung

---

3 Vgl. Bernecker, Walther L.: *Anarchismus und Bürgerkrieg. Zur Geschichte der Sozialen Revolution in Spanien 1936-1939*. Nettersheim 2006; Bernecker, Walther L.: *Kollektivismus und Freiheit – Quellen zur Sozialen Revolution im Spanischen Bürgerkrieg 1936-1939*. München 1980; Beevor, Antony: *Der Spanische Bürgerkrieg*. München 2006; Bianchi, Vera: *Feministinnen in der Revolution. Die Gruppe Mujeres Libres im Spanischen Bürgerkrieg*. Münster 2003.

des Krieges. Geriet man nicht ins Fadenkreuz der Verfolgung, hatte man unter allen Umständen zu schweigen. Das Regime übte bis zuletzt Rache an seinen Gegnern; durch Repression, willkürliche Verhaftungen und Morde. Nach dem Tod Francos folgte die staatliche Verordnung des Schweigens und Vergessens, die Periode der transición, welche der jungen Demokratie dazu verhelfen sollte, sich zu stabilisieren, indem die Verbrechen nicht enthüllt und niemand zur Rechenschaft gezogen wurde; Amnestie und Amnesie gleichzeitig. Die Devise hieß, nicht zurückzuschauen, sondern gemeinsam die Zukunft anzuvisieren. Das politisch durchgesetzte Beschweigen der Vergangenheit hatte unterschiedliche Ursachen. Die junge Demokratie war noch zu instabil und zu stark von Franco-Apologeten durchsetzt, um ehemaligen Regimeanhängern den Prozess machen zu können, ohne bürgerkriegsähnliche Verhältnisse befürchten zu müssen. Andererseits existierten aufrichtige Versöhnungsvorstellungen und die Hoffnung, durch die Demokratisierungsprozesse die alten Gegner konstruktiv einbinden zu können. Doch zeigte sich, ebenso wie in Deutschland, auch hier, dass sich ein kollektiv verdrängtes historisches Trauma in einer solchen Größenordnung, wie es der Spanische Bürgerkrieg war, allein durch den Zeitfaktor nicht bewältigen lässt. Die Aufarbeitung wird lediglich als schwere Last auf andere Schultern, nämlich die der nachfolgenden Generationen, gelegt.

Erfreulicherweise ist nun seit etwa 2002 ein umfassender Aufarbeitungsprozess in Gang gekommen, bei dem die Enkelgeneration sich mit den Beschönigungen, Verharmlosungen und überlieferten Mythen des Spanienkriegs nicht mehr zufrieden gibt, sondern Fragen zu den Vorgängen im Spanischen Bürgerkrieg öffentlich zu stellen wagt und die Involviertheit der eigenen Familienmitglieder aufarbeitet. Unterstützt durch die derzeitige sozialistische Regierung Zapateros, sind im ganzen Land Initiativen entstanden, die sich zum Ziel gesetzt haben, das historische Gedächtnis wiederzuerlangen (*recuperación de la Memoria Histórica*). Dies fing an mit der Öffnung bislang tabuisierter Massengräber und Individualbestattungen der seinerzeit hingerichteten und verscharrten Opfer. Forschungen auf nationaler, regionaler und lokaler Basis wurden initiiert, um die Geschichte aufzuarbeiten. Dazu kommt eine Fülle von Publikationen, die sich mit den unterschiedlichsten Aspekten des Bürgerkriegs und der Franco-Ära befasst haben. Die Themenpalette ist groß: Behandelt werden etwa Francos militärische und ökonomische Expansionspläne, die Rolle der Marokkaner im Bürgerkrieg, das spanische Exil, die geraubten und adoptierten Kinder der politischen Gegner oder die Rolle der Freiwilligen im Kampf gegen die Franquist. Ebenfalls thematisiert wird die damalige regionale Parteienlandschaft und ihre Protagonisten, wie überhaupt Biografien herausragender Persönlichkeiten (wie etwa Federica Montseny, Largo Caballero, Andreu Nin) und nicht zuletzt eine Fülle von autobiographischen Zeugnissen ehemaliger Spanienkämpfer.

Die Schriftsteller allerdings waren wieder einmal ihrer Zeit weit voraus gewesen. Ihre Veröffentlichungen reichen schon bis etwa Mitte der 1980er Jahre zurück. Julio

Llamazares hatte beispielsweise in seinem *Luna de lobos* (1985) den fiktiven Lebensweg eines ehemaligen republikanischen Milizionärs geschildert, der sich jahrelang in den Wäldern versteckt gehalten hatte. Rafael Chirbes, Antonio Muñoz Molina, Manuel Rivas waren die nächsten, die in ihren Romanen das Verdrängte behandelten. Danach folgten Javier Cercas, Javier Marías, Carlos Saura, Alberto Méndez, Manuel Vicent, Ramiro Pinilla, Jaume Cabral, um hier nur einige zu nennen.<sup>4</sup>

## Der Krieg im Krieg: Kommunisten gegen Anarchisten und POUM

Insgesamt fällt auf, dass es innerhalb der Geschichte des Spanischen Bürgerkriegs ein weiteres unaufgearbeitetes Tabuthema gibt, das unter den Anhängern der damaligen Republik ganz besonders mit Schuld, Scham und Suche nach Verantwortung beladen ist. Dieses dunkle Kapitel ist die gezielte Verfolgung der antistalinistischen linken Kräfte durch die spanischen Kommunisten in Zusammenarbeit mit der Komintern und ihrem Geheimdienstapparat GPU. Da die spanischen Anarchisten mit ihrer gewerkschaftlich organisierten Massenbasis damals ein ernstzunehmender Gegner der spanischen Kommunistischen Partei waren, traf die besondere Härte dieser Verfolgung der Gegner im linken Lager eine kleine, sowjetunionkritische marxistische Partei, die POUM (*Partido Obrero de Unificación Marxista*, Arbeiterpartei der marxistischen Einheit). Ihre herausragenden Köpfe wurden entführt und ermordet oder unter Hochverratsverdacht und Verdachts der Kollaboration mit den Faschisten – die Anschuldigung, die alle echten und vermeintlichen Trotzki-Anhänger damals über sich ergehen lassen mussten – gerichtlich angeklagt. Gegen die gesamte Partei wurde so lange eine abstruse Anschuldigungskampagne nach der anderen inszeniert, bis das Misstrauen gegen sie überwog und niemand sie mehr zu verteidigen wagte, bis sie schließlich gänzlich zerschlagen war.

Diese Vorgehensweise der Kommunisten beruhte darauf, dass die Sowjetunion eine andere politische Strategie im Kampf gegen den Faschismus und Nationalsozialismus verfolgte, derzufolge ihr eine revolutionäre Politik in Spanien damals außenpolitisch höchst ungelegen kam. Man strebte vielmehr ein Bündnis mit Großbritannien und Frankreich gegen Hitlerdeutschland und das faschistische Italien an und wollte sich den anderen Nationen gegenüber so moderat wie möglich präsentieren. Daher wurde eine breite Volksfront mit dem bürgerlichen Mittelstand und den Kleinbauern, den katalanischen Nationalisten und der Sozialdemokratie als politisches Ziel

---

4 Zur Typologie und Analyse spanischer Gegenwartsromane von den 1980er Jahren bis heute vgl. Suntrup-Andresen, Elisabeth: *Hacer Memoria. Der Bürgerkrieg in der Literatur der Nachgeborenen*. München 2008.

angestrebt. Diese politische Großwetterlage hatte zur Konsequenz, dass eine revolutionäre Situation in Spanien unbedingt verhindert, unterdrückt und konsequent rückgängig gemacht werden sollte, damit im westlichen Ausland kein Misstrauen gegenüber etwaigen Expansionsplänen der Sowjetunion aufkam und dem multinationalen Bündnis folglich nichts im Wege stehen würde. Da die politischen Gegner auf der linken Seite, insbesondere die Anarchosyndikalisten und Anarchisten, anfangs noch zu stark waren, um aus dem Weg geräumt zu werden, wählte die Komintern als direkte Zielscheibe die eher zu trotzkistischen Positionen tendierende POUM und arbeitete zusätzlich mit allen Mitteln auf einen Machtverlust der Anarchisten hin. Nach den blutigen Maitagen 1937 in Barcelona, wo es zu offenen bewaffneten Straßenkämpfen zwischen Kommunisten und städtischer Polizei (Sturmgardisten) auf der einen Seite, Anarchisten, Anarchosyndikalisten, der POUM und Linkssozialisten auf der anderen Seite kam, veränderte sich die politische Machtkonstellation zugunsten der spanischen Kommunisten. Dazu trugen auch die Waffenlieferungen aus der Sowjetunion und ihre gezielte Distribution in Spanien bei. Die Anarchosyndikalisten und Anarchisten waren seit den Maikämpfen definitiv nicht mehr ausschlaggebend für die weitere politische Entwicklung. Der „kurze Sommer der Anarchie“ hatte nur wenige Monate gewährt.<sup>5</sup>

## **Die europäischen Freiwilligen auf Seiten der Republikaner**

Doch diese strategischen Vorgaben aus dem Politbüro waren selbst für engagierte Kommunisten, die sich der internationalen Solidarität verschrieben hatten, nicht leicht zu durchschauen. Tausende von Freiwilligen aus Europa, Nord- und Südamerika kamen im Verlauf des Bürgerkriegs nach Spanien, um dort gegen den Siegeszug des Faschismus in Europa zu kämpfen. Als Ausdruck einer solchen Konfrontation wurde der Putsch der aufständischen Generäle nämlich wahrgenommen, und so abwegig schien dies nicht, da die Franquisten von Anfang an militärische Unterstützung durch das nationalsozialistische Deutschland und das faschistische Italien erhielten.

Da in der Anfangszeit des Abwehrkampfes gegen die aufständischen Generäle, Mitte Juli 1936, nur die großen Massenbewegungen rasch bewaffnete Milizen aufstellen und das Gelingen des Militärputsches in vielen Regionen militärisch vereiteln konnten, reihten sich die europäischen Freiwilligen der ersten Stunde wahllos in entweder POUM- oder CNT-Milizverbände ein, in der Überzeugung, dass es so wichtig ja nicht sei, wessen politische Strömung in der jeweiligen Miliz nun gerade zufällig die Oberhand hatte, da man doch denselben Feind bekämpfte. Mit dem militärischen Abwehrkampf war zugleich ein politisches Machtvakuum entstanden, da die Re-

---

5 Enzensberger, Hans Magnus: *Der kurze Sommer der Anarchie. Buenaventura Durrutis Leben und Tod*. Frankfurt am Main 1972.

gierung in Madrid zu langsam auf die Dynamik des Geschehens reagierte. Demgegenüber war für breite Teile der spanischen Arbeiterschaft der Putsch der Generäle gleichzeitig der Auslöser für eine Soziale Revolution, die, laut Walther L. Bernecker, „innerhalb weniger Wochen auf lokaler und regionaler Ebene das bestehende politische, soziale und ökonomische System weitgehend abschaffte, die wirtschaftliche und politische Macht an neue soziale Gruppen überführte und das traditionelle System der Herrschaft von Grund auf veränderte“<sup>6</sup>. Motor dieser Sozialen Revolution war vor allem die außergewöhnlich starke und in der Arbeiterschaft fest verankerte anarchistische Bewegung und die Linkssozialisten.

## Zeitzeugen der Sozialen Revolution in Katalonien

Dieses erste dreiviertel Jahr des Spanischen Bürgerkrieges war jene kurze Phase in der Geschichte des spanischen – ja: des internationalen – Anarchismus, in der die libertären Kräfte der Realisierung ihres Traumes einer sozialen Revolution am nächsten kamen. Es waren die Monate, in denen sie nicht nur davon überzeugt waren, dass Spanien das ‚Grab des Faschismus‘ sein würde; es waren zugleich die Monate, in denen sie an den Aufbau einer neuen, freiheitlichen Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung gingen; es waren außerdem die Monate, in denen viele engagierte Ausländer nach Spanien kamen, um als Milizionäre oder Kriegsberichterstatter ihren Beitrag zum Kampf für die Freiheit zu leisten.<sup>7</sup>

Die ersten internationalen Freiwilligen, die spontan nach Spanien geeilt waren, betrachteten verblüfft und oft höchst fasziniert, wie vor allem in Katalonien und Aragonien innerhalb kürzester Zeit ein enormer Wandel vor sich ging. Sie waren die authentischen Zeitzeugen einer Revolution, denn unmittelbar nach der Niederschlagung des Putsches kam es zu einer spontanen Kollektivierungsbewegung, sowohl unter den Bauern und Tagelöhnnern auf dem Land, als auch in den Industrie- und Dienstleistungsbetrieben der Städte, die von paritätisch besetzten und gewählten Räten als Selbstverwaltungsorgane geleitet wurden. Von einem Moment auf den anderen veränderte sich auch das Stadtbild radikal. Der Innovationsschub, der das Joch der Rückständigkeit und der als unumstößlich geltenden Verhältnisse hinwegfegte, erfasste ebenfalls die zwischenmenschlichen Beziehungen. Waren die Frauen bisher nie ohne einen männlichen Begleiter in der Öffentlichkeit zu sehen gewesen, so ließen nun junge Milizionärinnen in Hosenanzügen und mit Gewehren einzeln oder in Gruppen durch die Straßen oder saßen auch mal alleine im Café oder Restaurant – ein vorher undenkbarer Verstoß gegen die zutiefst konservativ-katholische Tradition. Der Enthusiasmus, mit dem der Putsch aufgehalten und vielerorts zurückgeschlagen worden war, verfehlte nicht seine Wirkung auf die frisch eingereisten Internatio-

6 Walther L. Bernecker, *Krieg in Spanien 1936-1939*, Darmstadt 1991, S. 153.

7 Bernecker, Walther L.: Vorwort. In: Kaminski, Hanns-Erich Kaminski: *Barcelona – Ein Tag und seine Folgen*. Berlin 1986, S. 5.

nalisten, die ein ganz anderes Spanien vorfanden, als sie erwartet hatten – falls sie überhaupt mit den Besonderheiten des Landes vertraut waren. Hierauf wird in den folgenden Beiträgen noch näher eingegangen.

Das Gedenken an die gefallenen und die überlebenden Freiwilligen aus der ganzen Welt hatte sich jahrelang hauptsächlich auf die etwa 40.000 Mitglieder der Internationalen Brigaden konzentriert. Diese fünf von der Komintern rekrutierten und ausgebildeten Freiwilligenbrigaden mit 20 Bataillonen kamen erst ab dem 9. Oktober 1936 nach Spanien, erhielten eine militärische Ausbildung im Hauptquartier in Albacete, hatten relativ wenig Kontakt zu den Einheimischen, waren aber in die schwersten Kämpfe verwickelt. Die Überlebenden – nur etwa die Hälfte von ihnen – blieben bis November 1938 und mussten dann auf internationalen Druck des Nichteinmischungskomitees das Land verlassen.

Jene aber, die bereits lange vorher in Eigeninitiative die Grenze überquert hatten oder bereits im Exil in Spanien lebten und sich entweder in die erste beste Milizkolonne eingereiht oder angeboten hatten, an anderer Stelle konstruktiv mitzuarbeiten, waren in der Zwischenzeit in Vergessenheit geraten. In diesem Band wird auf die Motivation und die Situation dieser europäischen Mitstreiterinnen und Mitstreiter im Spanischen Bürgerkrieg aufmerksam gemacht.

## **Simone Weil, Carl Einstein, Etta Federn: Libertärer Sozialismus und transnationale Solidarität**

Ich habe in Spanien nichts weiter gesucht als die Möglichkeit, den Kameraden, der Freiheit und der menschlichen Würde zu dienen. (Carl Einstein)<sup>8</sup>

Die freiwillige persönliche Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg, ferner eine antinationalistische und antitotalitäre, zum freiheitlichen Sozialismus (Anarchismus, Anarchosyndikalismus) tendierende politische Grundhaltung, eine durchgängige literarische und publizistische Betätigung sowie ein jüdischer Familienhintergrund vereint die hier nachfolgend vorgestellten drei faszinierenden Persönlichkeiten des 20. Jahrhunderts.

Zwei von ihnen, Carl Einstein und Etta Federn, sind dem deutschsprachigen Exil zuzurechnen; die dritte, Simone Weil, war Französin. Geprägt wurden alle drei von

---

<sup>8</sup> Brief Carl Einsteins an Pablo Picasso vom 6. Januar 1939 aus Barcelona in: *Einstein/Kahnweiler: Correspondance*. Traduite, présentée et annotée par Liliane Meffre. Marseille 1993, S. 113ff. [Eig. Übers. aus dem Frz., M.K.]

den Sichtweisen und sozialen Kämpfen ihrer Zeit und versuchten auf ihre Weise, sich darin sowohl intellektuell als auch tatkärfig zu behaupten und Entwicklungen zu beeinflussen, soweit dies überhaupt in ihrer Macht stand. Sie alle scheiterten politisch und gerieten selbst ins Fadenkreuz der Judenverfolgung durch die Nazis; zwei starben dadurch verfrüht, eine trug schwere gesundheitliche Schäden davon und verstarb 1951 in Paris, ohne je wieder remigriert zu sein.

Trotz der Gemeinsamkeiten und ihres Engagements an z.T. denselben Orten lässt sich nicht mehr ohne weiteres rekonstruieren, ob sie sich je persönlich begegnet sind, was aber als höchst wahrscheinlich gelten kann. Weder in ihren Texten noch in ihrer erhaltenen Korrespondenz geht jeder von ihnen auf die anderen beiden ein, doch Bezüge untereinander sind leicht zu entdecken. Etta Federn studierte zur selben Zeit wie Carl Einstein in Berlin; sie lebten beide in dieser Stadt und hatten dort gemeinsame Freunde, beispielsweise in den Kreisen der russischen Emigration. Auch können Helmut und Dora Rüdiger, gute Freunde von Etta Federn und Carl Einstein in Barcelona, jene beiden durchaus dort zusammengebracht haben. Carl Einstein und Simone Weil wiederum waren zur selben Zeit Freiwillige in der Internationalen Gruppe der Kolonne Durruti. Sie teilten ähnliche Ansichten, zum Teil ähnliche Aktivitäten und ein Wirken auf Seiten derjenigen spanischen Republikaner, die in Spanien nicht nur die putschenden Generäle abwehrten, sondern auch eine soziale Revolution in Gang setzten.

Was diese drei Autoren zunächst aber verbindet, ist im Wesentlichen dies: In jenen Jahren, die sie als unheilvoll und bedrohlich erlebt haben, war es ihnen allen unmöglich, ihre kleine individuelle, schriftstellerische Existenz in einer Normalität des Alltags weiterzuführen. Sie konnten nicht weiterleben, als ginge sie alles Gesellschaftliche um sie herum nichts an, oder als reichten die notierten, vielleicht sogar gedruckten Worte aus, um mit sich selbst im Einklang zu sein. Ebenso wenig erfüllt von der Einsicht, dass das eigene Geschriebene das Publikum kaum erreichte oder jedenfalls nicht in dem Maße, wie sie es sich wünschten. Heute wird revolutionär eingestellten Intellektuellen, wie ihnen, im Nachhinein zumeist vorgeworfen, als linke und politisch aktive Schreibende im weitesten Sinne des Wortes „Fellowtraveler“ und damit Wegbereiter der stalinistischen Politik gewesen zu sein. Doch gerade in ihrem Fall, als Vertreter einer antirepressiven anarchistischen Politik, bei der es im Wesentlichen um basisdemokratische Ansätze, um den Primat von Entscheidungsfindungen durch Diskussionen und Kompromisse, um ein Rätesystem, bei dem die Delegierten wählbar und jederzeit wieder abwählbar wären; kurzum: um eine Politik ging, in der die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen überwunden werden sollte, kann dieser Vorwurf nicht greifen. Sie waren Idealisten und aktive Mitstreiter für eine bessere – auch sozialistisch genannte – Zukunftsperspektive. Denn die alten Götter – oder sei es auch nur einer, der monotheistische – galten ihnen nichts mehr. Persönlichkeiten wie diese drei waren zu der Einsicht gelangt, dass

die Menschen selbst verantwortlich für ihr Schicksal waren; es war ihnen keineswegs von einer höheren Macht auferlegt. Diese kompromisslose Orientierung an der radikalen europäischen Aufklärung<sup>9</sup>, wie sie Jonathan Israel zufolge von Baruch de Spinoza eingeleitet wurde, hatte und hat Konsequenzen. Die Eigenverantwortlichkeit, das Wissen, dass das Individuum am historischen Geschehen mitwirkt, gehört zu deren wichtigsten Erkenntnissen und war das Hauptmotiv des persönlichen Engagements der hier vorgestellten Autoren im Spanischen Bürgerkrieg und im Widerstand gegen die Nazis. Anna Gmeyner, in ähnlichen (selbst)quälerischen Abwägungen in ihrem Exil in Großbritannien verstrickt, brachte dies auf den Punkt: „Ich verstehe, dass Geschehenlassen auch Handeln ist, genauso absolut und verantwortlich“, lässt sie den mit sich ringenden Intellektuellen und Gegner der Nazis sagen, dem auch von engen Freunden immer wieder entgegnet wird: „Du hast dich nicht verändert ... Du nimmst dir alles noch so zu Herzen. Damit kommt man zu nichts.“<sup>10</sup>

Aus der Ferne, in der warmen Stube und ohne Risiko zuzusehen, wie andere das Leben opfern, war ihnen unerträglich. Zum einen, weil das eine Klassenfrage war. Denjenigen, die kein Geld hatten, um ins Exil zu gehen, aber an ihrer Moral festhielten, blieb nur Kampf und Untergrund. Viele von denjenigen, die es geschafft hatten, ins Exil zu flüchten, hatten auch Gewissensbisse, die anderen schutzlos zurückzulassen. In Anna Gmeyners Roman gibt es einen fiktiven Dialog zwischen einem schwer verletzten proletarischen Widerstandskämpfer, der sich im Versteck von einem liberalen, sympathisierenden Arzt (der gleichzeitig Schriftsteller ist) behandeln lässt:

Müller: Sie haben Zeit gehabt zu philosophieren und Sie haben sich's erlauben können zu warten. Wir nicht.

Heidemann: Das ist wahr. (...)

Müller: Wir haben keine Zeit nach vorn und zurück zu sehen. Das Heute brennt uns unter den Nägeln. Ihr habt uns im Stich gelassen. Ihr habt sie über uns herfallen lassen. (...) Ihr habt ihnen die Tür aufgemacht.

Heidemann ruhig: Nein.

Müller (noch heftiger): Ihr habt uns verstanden und sie verstanden, bis es nichts mehr zu verstehen gibt, und auch jetzt, während wir kämpfen, werdet ihr stillhalten.

Heidemann leise: Man kämpft nicht nur mit der Faust, auch der Gedanke ist eine Waffe.

Müller schreit: Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns. Lieber ein Lump, der uns hilft, als ein Heiliger, der uns zusicht.<sup>11</sup>

9 Vgl. Israel, Jonathan: *Radical Enlightenment. Philosophy and the Making of Modernity 1650-1750*. Oxford 2001.

10 Gmeyner, Anna: *Manja. Ein Roman um fünf Kinder*. Mannheim 2008<sup>4</sup>, S. 325.

11 Gmeyner, Anna: *Manja*, a.a.O., S. 345.

Carl Einstein, der während seiner Exiljahre an seinem unvollendeten Roman *BEB II* weiterschrieb, hat darin exakt den gleichen Konflikt thematisiert:

– kleiner, du taugst nicht zu solchen dingen, du bist zu zerstreut und überlegst zuviel und willst immer Dein wissen retten; deine kultur; daran zu denken haben wir keine zeit; zuerst müssen wir menschen werden; dann erst können wir an gedichte denken. kämpfe nicht mit uns; wir werden verlieren, aber wir müssen kämpfen, damit die kinder hoffen können. du kannst kein gefängnis ertragen, du würdest verrückt; denn du fragtest immer warum; und in der frage zerschmilzt Dir alles leben. wir müssen ins gefängnis oder wir müssen kämpfen; was sollen wir anderes tun? das leichteste ist für uns zu fallen. Du kannst aus diesem land hinaus; ich muss aber bleiben; sollen die kommenden einmal menschen werden. wir können nicht schreiben, wir können nicht hinundherhandeln, uns bleibt nur der kampf und der tod. (Carl Einstein-Nachlass, Carl-Einstein-Archiv, Akademie der Künste, *BEB II*, Mappe 34, S. 77)

Zum anderen bedeutete Exil aber nicht nur, sich in einer neuen Umgebung als Fremde neu orientieren und überleben zu müssen; bedeutete für die meisten nicht nur Armut und Verlust ihrer sozialen Position, sondern war auch mit dem Risiko verknüpft, sich politisch nicht betätigen zu dürfen, um nicht ins Verfolgerland abgeschoben zu werden. Die Exilierten waren gezwungen, unauffällig zu bleiben, weitgehend untätig bleiben zu müssen, um nicht sich selbst und ihre Angehörigen zu gefährden.

Auch aus diesem Dilemma bot die Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg einen willkommenen Ausweg. Dort wurde man gebraucht, dort hatte die eigene Existenz wieder einen Sinn, egal ob man vorne mitkämpfte oder wichtige andere Tätigkeiten im Hinterland verrichtete, wie etwa Unterrichten.

Ein weiterer Aspekt verdient erwähnt zu werden. Dadurch, dass die europäischen Freiwilligen ihre sozialistische Grundhaltung als internationalistische, und damit nicht nur auf das Wohlergehen der eigenen Nation beschränkte, ernst nahmen, empfanden sie keinen entscheidenden Unterschied zwischen denjenigen Spaniern, die gegen die putschenden Faschisten kämpften, und sich selbst. Sie hatten es aus dieser Haltung heraus nicht zugelassen, sich eine existentielle Fremdheit zu Bewohnern anderer Länder einreden zu lassen, sondern unterschieden die Menschen nach der jeweiligen individuellen Weltanschauung, nach der jeweiligen politischen Standortbestimmung. Den Krieg in Spanien lediglich als eine Angelegenheit der Spanier zu betrachten, lag ihnen fern, zumal ihre Einschätzung der Lage sie vermuten ließ, dass dieser Krieg das Potential hatte, sich auf andere Länder auszuweiten, wenn nicht auf ganz Europa oder gar weltweit. Sie hatten von Anfang an erfasst, dass der Erfolg der Aufständischen in Spanien nach dem Scheitern des Putsches, der ja einen raschen Machtwechsel herbeiführen sollte, mit jeder verstrichenen Woche stärker von der militärischen Hilfe von Seiten der beiden faschistischen Mächte Italien und Deutschland abhing, also auch auf der Gegnerseite solidarische, transnationale Hilfe praktiziert wurde. Antinationalistisch eingestellt waren alle drei; Freund und Feind schieden sich für sie nicht an Landesgrenzen.

Dieses grundsätzliche Misstrauen gegenüber einer ideologischen Homogenisierung von Völkern und Territorien mag als Bewusstseinskomponente auch als eine Folge der Geschichte der jüdischen Diaspora gedeutet werden, als Spuren eines jüdischen Bewusstseins der eigenen Migrationsgeschichte nach West- und Mitteleuropa, die nur wenige Generationen zurücklag. Andererseits wurde gerade diese Haltung durchaus auch von anderen internationalistisch eingestellten Mitstreitern geteilt. Karl Brauner, der sich – wie Etta Federn – bereits vor 1936 als Emigrant in Spanien aufgehalten hatte und nach dem Ausbruch des Bürgerkrieges ebenfalls sofort der Kolonne Durruti angeschlossen hatte, brachte seine damalige Motivation gut auf den Punkt:

Was mich und meine Zeit damals angeht, so ist mir dort etwas vermittelt worden, das mich für mein ganzes weiteres Leben prägte. Durch die Jahre vor '36 war ich gewissermaßen, zum Unterschied aller, die erst 1936 oder später kamen, in die Ereignisse hineingewachsen. Den Putsch erlebte ich nicht als ‚Ausländer‘. Meine Genossen waren Spanier. Ihr Anliegen war meines und ihr Kampf war meiner, ihre Siege, ihre Niederlagen erlitt ich wie sie und ihre Begeisterung für die Sache der sozialen Revolution teilte ich mit ihnen. Ja, wir hatten jene Tage herbeigeschnt, wir hatten uns vorbereitet und gesiegt. Wir haben die Betriebe in Gang gesetzt, die Verwaltung übernommen und dabei die Mehrheit der Bevölkerung auf unserer Seite gehabt. Als wir dann in den Krieg ziehen mußten, taten wir es mit der gleichen Selbstverständlichkeit und mit gleichem Elan. Unsere Motivation war klar und wurzelte im Bewußtsein, etwas ‚Historisches‘ in Gang gebracht zu haben. Dies zu erleben war für mich das erstrebenswerteste, begeisterndste überhaupt. Und dieses Gefühl, das mich damals beseelte, dieser ganze Komplex freudiger Erschütterungen, voller Siegesgewißheit hat sich bis heute erhalten. Außen abgekühlt, doch voller Glut im Inneren.<sup>12</sup>

Die Selbstverständlichkeit, sich freiwillig in einen Krieg zu begeben und damit das eigene Leben zu riskieren, war für viele von ihnen alles andere als purer Altruismus. Analog der Antwort Claude Lanzmanns auf die Frage, weshalb er sich eigentlich der Résistance angeschlossen hatte: „Es war die beste Art, sich selbst zu schützen“<sup>13</sup>, antwortete Carl Einstein in einem Interview mit einer Barceloneser Zeitschrift auf die Frage nach den Gründen für seine freiwillige Teilnahme am Spanischen Bürgerkrieg: „Das ist die einzige nützliche Sache, die es zur Zeit gibt. Und weil ich die Monotonie eines faschistischen Europa nicht aushalten will“<sup>14</sup>.

---

12 <http://www.anarchismus.at/txt5/nellesbrauner.htm>. (Stand: 25. Februar 2009).

13 *Frankfurter Rundschau*, 26.01.2009, S. 20.

14 Carl Einstein in einem Interview mit Sebastià Gasch in *Meridià* vom 6.5.1938, Gasch, Sebastià: Einige sensationelle Erklärungen von Carl Einstein. Übersetzt von Reinhold Görlling. *Bochumer Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit*, No. 8. Bochum 1987, S. 74.

## Jüdische Herkunft und Anarchismus

Alle drei vorgestellten AutorInnen stammten aus bürgerlich-privilegierten Schichten. Ihnen allen war die Kombination aus bewusstem Judentum und radikaler politischer Selbstverortung, wie sie vielen osteuropäisch-jüdischen Anarchisten eigen war, völlig fremd. Die Praktiken jüdischer Identität hatten entweder bereits ihre Eltern oder sie selbst abgelegt und es bestand auch keine Bindung mehr an eine jüdische Gemeinde. Etta Federn und Simone Weil waren demnach vollkommen assimiliert und ohne Verbindung zu jüdischer Religion, Kultur und Tradition aufgewachsen.<sup>15</sup>

Carl Einstein war der einzige von ihnen, der noch ein explizit jüdisches Milieu und sowohl religiöse als auch kulturelle jüdische Gebräuche vom Elternhaus und der Gemeinde her kannte. Er haderte damit und löste sich davon, indem er aus der jüdischen Gemeinde austrat und sich fortan als „Dissident“ bezeichnete. Die Gründe für eine solche Haltung, die auch in den Familienhäusern Weil und Federn bereits eine Rolle spielte, verweisen in der Regel auf zwei Tendenzen innerhalb der Moderne: Zum einen empfanden sie das Judentum als obsolet und erfuhren die christliche Religion als geschichtliche Überwindung eines als persönlich einengend erfahrenen, uralten und in ihren Augen überkommenen jüdischen Brauchtums. Zum anderen empfanden sie das Judentum aufgrund der Verhaltensweisen vieler Nichtjuden ihnen gegenüber als stigmatisierend und wollten weder sich noch ihre Kinder damit belasten. Simone Weil wuchs in einem Elternhaus auf, das sie mit Unvoreingenommenheit und Offenheit für alle Glaubensrichtungen und Konfessionen erzog. So konnte sie sich ohne Scheu dem Neuen Testament widmen, ohne dies als etwas ihr nicht Zustehendes oder als Grenzüberschreitung zu erfahren. Wenn Emmanuel Levinas in seinem Aufsatz „Simone Weil gegen die Bibel“ (*Akzente*, Heft 4, 1998) moniert, dass sie letztlich eine fiktive bzw. extrem überzeichnete Deutung der beiden monotheistischen Religionen liefert und sie einander als diametral gegenüberstehend betrachtet, wonach das Judentum mit Gewalt, Strenge, Rache assoziiert wird, während das Christentum mit den Attributen Gnade, Vergebung, Sanftmütigkeit versehen ist, dann muss man auch verstehen, dass dies eine durchaus verbreitete, individualtypische, fehlgeleitete Rezeption war. So wuchs auch Etta Federn in einem Elternhaus auf, welches das Christentum als eine Weiterentwicklung und Überwindung des Judentums begriff und ihr die Jesusfigur und ihre christliche Symbolik als etwas Positives und Progressives in der Ideengeschichte der Menschheit nahe brachte. Der Protestantismus, nicht der Katholizismus, stand hier im Mittelpunkt des familiären Interesses. Walther Rathenau war bei der Familie Federn als ein häufiger und gern gesehener, diskussionsfreudiger Gast. Seine Rezeption der beiden Glaubensrichtungen beeinflusste zweifellos auch die Familie und insbesondere Etta, für die er zeit

---

15 Vgl. auch das Interview mit Claude Lanzmann, das auf dieselbe Thematik Bezug nimmt: „Schon meine Mutter hasste die Religion“, in: *Frankfurter Rundschau*, 26.01.2009, S. 20.

ihres Lebens eine Orientierungsfigur war. In ihrem Denken spielte der eigenständige Dialog mit Gott ohne kirchlichen Vermittler eine zentrale Rolle

Von Carl Einstein wiederum wird eine Hinwendung zum Katholizismus gegen Ende seines Lebens kolportiert, bei der sogar von einer Konversion die Rede gewesen sein soll. Diese drei Intellektuellen aus jüdischem Elternhaus stehen beispielhaft für etliche andere Persönlichkeiten ihrer Generation, die mit dem Konflikt zwischen Tradition und Moderne auf ähnliche Weise umgegangen sind. Eine Rezeptionsgeschichte der Rolle des Christentums im modernen, urbanen, jüdisch-europäischen Milieu des 19. und 20. Jahrhunderts müsste indessen erst noch geschrieben werden.

Was jedoch bereits besser untersucht wurde, ist die Geschichte der Strömung des jüdischen Anarchismus. Dazu muss man zunächst Russland fokussieren, dann das Berlin der Weimarer Republik, später vor allem die USA. Emma Goldman, Alexander Berkman, Milly Witkop-Rocker, Molly Steimer, Senya Fléchine und viele andere sind hier als Vertreterinnen und Vertreter dieser Bewegung zu nennen. Dazu gehören die in diesem Band behandelten drei AutorInnen jedoch nicht. Als theoretisch im Anarchismus verwurzelt, als intellektuellen Kopf des Anarchismus könnte höchstens – mit Einschränkungen – Simone Weil bezeichnet werden, die philosophische Schülerin von Alain war. Die anderen beiden bewegten sich am Rande des anarchistisch/anarchosyndikalistischen Umfelds, hegten durchaus Sympathien für diese Solidargemeinschaft, aber blieben zu sehr Individualisten, um sich gänzlich in diese Bewegung zu integrieren.

Wenn im Titel der Begriff der ‚jüdischen‘ Ethik verwendet wird, so sind die Anführungszeichen gleichbedeutend mit einer gewissen Skepsis an einer solchen Auffassung. Denn was als ‚jüdisch‘ zu gelten hat, ist genauso wenig bestimmbar wie die Definition von Juden oder Jüdinnen, will man nicht in den Abstammungswahn hitlerischer Provenienz verfallen oder umstandslos der jüdischen Orthodoxie folgen, die viele wiederum nicht als für sie entscheidende Autorität anerkennen.

In den nachfolgenden Beiträgen werde ich versuchen nachzuvollziehen, inwiefern die Annahme gerechtfertigt sein könnte, dass die drei hier exemplarisch vorgestellten politisch engagierten Intellektuellen mit jüdischer Identität unter dem Einfluss der Säkularisierung die Prinzipien der Gerechtigkeit und Nächstenliebe aus dem religiösen Normenbereich in ein politisches – und hier insbesondere ein anarchistisches – Selbstverständnis transformierten. Die ‚jüdische Identität‘ wird dabei als eine Sozialisationskomponente unter mehreren – mit oder ohne entsprechendem Zugehörigkeitsbewusstsein – verstanden, wobei Identität immer aus einer Vielzahl von Komponenten (etwa Geschlecht, Alter, Nationalität, sozialer Stand, ethnische Gemeinschaft, politische Solidargemeinschaft, Berufsstand, Religion usw.) zusammengesetzt ist, deren Bedeutung sich im Laufe eines Lebens je nach äußeren Einflüssen verändern kann.

Ein anderer Deutungszugang zu den Gründen dieses historisch außergewöhnlichen freiwilligen Engagements gerade vieler Freiwilliger jüdischer Herkunft bestünde darin, dass dessen Ursache weniger in jüdischen Traditionen zu suchen wäre, als vielmehr im ausgeprägten Ungerechtigkeitsempfinden. Sowohl das von ihnen geäußerte, starke individuelle Freiheitsbedürfnis als auch ihr Insistieren auf ihrer persönlichen Würde könnten möglicherweise vielmehr auf einer anerzogenen gesteigerten Sensibilität beruhen, die Angehörige einer Minderheit wachsamer für Ungerechtigkeit und Ungleichbehandlung, für totalitäre Tendenzen und Ausgrenzungsprozesse im Allgemeinen werden ließen als ihre ZeitgenossInnen aus der Mehrheitsgesellschaft. Diese Publikation versteht sich als ein Beitrag zur Diskussion um diese Fragestellung und untersucht anhand verschiedener Aussagen zur Selbstverortung das Selbstverständnis von drei doch immer noch sehr faszinierenden und lesenswerten SchriftstellerInnen.

Die Beiträge sind zu unterschiedlichen Zeiten und Anlässen entstanden. Der erste Aufsatz befasst sich mit Carl Einstein und – passend zu ihrem 100. Geburtstag – Simone Weil. Dabei wird ein Vergleich zwischen Carl Einstein und Simone Weil erarbeitet, der zunächst ihre jeweilige Motivation untersucht, sich freiwillig nach Spanien zu begeben und sich dort dem anarchosyndikalistischen Milizverband „Kolonne Durruti“ anzuschließen, um sich dann auf die unterschiedliche Verarbeitung ihrer Erfahrungen und zukünftigen gesellschaftlichen Positionierung zu konzentrieren.

Der zweite Beitrag behandelt erneut Carl Einstein und war ursprünglich ein Bestandteil meiner umfangreichen Dissertation, die für die Veröffentlichung stark gekürzt erscheinen musste.<sup>16</sup> Darin spielt weniger Spanien eine Rolle als vielmehr die Spurensuche nach jüdischer Identität in seinen Äußerungen und seinem Werk. Neue Informationen über die Familie seines Vaters aus diesem Jahr erhellen seine Familiengeschichte zusätzlich. Über Carl Einstein, dessen Wiederentdeckung im Deutschland der Nachkriegszeit erst 1969 dank der Monographie<sup>17</sup> von Sibylle Penkert, Mitherausgeberin dieser Buchreihe, einsetzte und dessen Texte noch immer nicht vollständig veröffentlicht sind, gab es in den vergangenen Jahren weitere wichtige Publikationen, wobei Forschungsdesiderate in viele Richtungen bestehen bleiben.<sup>18</sup>

Der dritte Beitrag bezieht sich auf die Schriftstellerin, Lyrikerin, Journalistin, Übersetzerin und Pädagogin Etta Federn, zeichnet ihren Lebensweg nach und ana-

---

16 Kröger, Marianne: *Das ‚Individuum als Fossil‘ – Carl Einsteins Romanfragment BEB II. Das Verhältnis von Autobiographie, Kunst und Politik in einem Avantgardeprojekt zwischen Weimarer Republik und Exil*. Remscheid 2007.

17 Penkert, Sibylle: *Carl Einstein. Beiträge zu einer Monographie*. Göttingen 1969.

18 Zu nennen sind insbesondere Meffre, Liliane: *Carl Einstein 1885-1940. Itinéraires d'une pensée moderne*. Paris 2002; Quigley, David: *Carl Einstein. A Defense of the Real*. Wien 2007; Fleckner, Uwe: *Carl Einstein und sein Jahrhundert – Fragmente einer intellektuellen Biographie*. Berlin 2006; Kröger, Marianne/Roland, Hubert (Hrsg.): *Carl Einstein im Exil. Kunst und Politik in den 1930er Jahren*. München 2007.

lysiert ihr Verhältnis sowohl zur jüdischen Identität als auch zur anarchistischen Bewegung in Berlin und in Katalonien.

1996 verlieh das spanische Parlament allen noch lebenden ehemaligen Mitgliedern der Internationalen Brigaden die spanische Staatsbürgerschaft als späte Anerkennung für ihre Unterstützung im Spanischen Bürgerkrieg im Kampf gegen die Franquisten. Dass es damals noch andere internationale Freiwillige gegeben hatte, die sich zunächst den anarchistischen und den POUM-Milizen, nach der militärischen Umstrukturierung später individuell den Reihen der Volksarmee angeschlossen hatten oder in spanischen Organisationen mitarbeiteten, und das über einen viel längeren Zeitraum als die Internationalen Brigaden, blieb dabei erneut ausgeblendet. Doch es gibt mittlerweile eine Vielzahl von guten Ansätzen in Spanien, ein neues Klima der Förderung und des Interesses an der Aufarbeitung der Jahre 1936 bis 1939, und bereits Internationale Kongresse<sup>19</sup>, Veranstaltungen, Ausstellungen<sup>20</sup>, Publikationen<sup>21</sup>, so dass zu hoffen ist, dass auch die hier vorgestellten Intellektuellen und ihr mutiges Engagement im Spanischen Bürgerkrieg eines Tages auch zum kollektiven Gedächtnis Spaniens gehören werden.

Bedanken möchte ich mich zum Schluss noch für die couragierte Aufgeschlossenheit, mit der die beiden Herausgeberinnen, Frau Prof. Dr. Sibylle Penkert (Berlin) und Frau Prof. Dr. Sigrid Bauschinger (Amherst/Mass.) die doch ein wenig brisante Thematik aufgegriffen haben. Nicht zuletzt bin ich ebenso Herrn Dr. Benjamin Kloss vom Lektorat für sein Engagement zu Dank verpflichtet.

19 Vom 27.-29.11.2006, zum 70. Jahrestag des Spanischen Bürgerkrieg, fand in Madrid ein internationaler Historikerkongress zu diesem Thema statt.

20 Der Kunsthistoriker Uwe Fleckner kuratierte vom 12.11.2008 bis 16.2.2009 erstmalig eine Ausstellung über Carl Einstein im Museo Reina Sofía zum Thema „La Invención del Siglo XX: Carl Einstein y las Vanguardias/The Invention of the XX<sup>th</sup> Century: Carl Einstein and the Avant-gardes“ mit gleichnamigem Katalog (hrsg. vom Museo Nacional Centro de Arte Reina Sofía, Ministerio de Cultura, Madrid 2009), organisierte ein Symposium (Revolución, Vanguardia y las nuevas narraciones del arte. Carl Einstein y su legado en la historia del arte contemporáneo) und gab auch Texte Carl Einsteins auf Spanisch heraus.

21 Von Einstein existieren bisher auf Spanisch: *La escultura negra y otros escritos*. Edición a cargo de Liliane Meffre. Barcelona: Gustavo Gili, 2002; *La columna Durruti y otros artículos y entrevistas de la guerra civil española*, hrsg. von Uwe Fleckner, Barcelona 2006; *El arte como revuelta. Escritos sobre las vanguardias (1912-1933)*, hrsg. von Uwe Fleckner, Madrid 2008; *Correspondencia Carl Einstein/Daniel-Henry Kahnweiler: 1921-1939*. Edición a cargo de Liliane Meffre. Barcelona 2008.